

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 29

Artikel: Lügen erwünscht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gen, zu verpflegen, mit dem dringendsten Bedarf zu versehen und ihnen alle notwendige, materielle und moralische Hilfe angedeihen zu lassen. Die Bevölkerung ist zur Selbstfürsorge verpflichtet. Der Gedanke des Selbstschutzes und der Selbstfürsorge muß sich überall verbreiten. Am besten wird dieser gesunde Zustand erreicht durch Aufklärung und Belehrung an Film- oder Lichtbilderabenden und bei Demonstrationen. Aufklärung verhindert Paniken und beugt also der Katastrophe vor. Das richtige luftschutzmäßige Verhalten rettet in vielen Fällen Haus und Leben. In jedem wohlgeordneten Haus-

halt steht deshalb für den Fall der Fliegergefahr für jede Person das Alarmgepäck zur Mitnahme in den Schutzraum bereit. Jede Person hat, wenn immer möglich, wenigstens Kleidungsstücke, Wolldecken, Eßgeschirr und Ausweis selbst zu retten. Der öffentliche Fürsorgedienst sorgt für Unterkunft, Nahrungsmittel, Wohnungseinrichtungen usw. Der öffentliche Fürsorgedienst ist also für den dringendsten Bedarf der Geschädigten besorgt. Der öffentliche Fürsorgedienst gliedert sich in Leitung mit Melde- und Ordnungsdienst, Unterkunftsdienst, Verpflegungsdienst, Sanitätsdienst und den

Fürsorgedienst im engeren Sinne. Der Fürsorgedienst rekrutiert sich aus den Leuten des Ortes, welche in keiner andern Ortsorganisation sind, besonders aus Frauen und Töchtern.

*

Jede der besprochenen Organisationen ist im Ernstfall äußerst wichtig und dient der ganzen Bevölkerung. Diese Organisationen verraten mit aller Deutlichkeit, daß alles getan wurde zwecks Milderung der Folgen des Ernstfalles. Landesregierung und Armeeführung verdienen die vollste Anerkennung des ganzen Volkes. S.

Die Strafaufgabe

Ich habe den Befehl erhalten, eine Geschichte zu schreiben. An und für sich bereitet mir das keine besondere Schwierigkeiten, ich verfüge über ein reichliches Maß verdorbener Phantasie, kann mir zudem nicht abgewöhnen, dem Leben ab und zu gründlich ins Skizzenbuch zu gucken, und stehe dann meistens vor der Tatsache, daß ich nicht weiß, welche Idee ich nun zuerst verarbeiten soll.

Ich pflege mich dann jeweils in den Lehnstuhl zu setzen und den Radio so laut aufzudrehen, daß sich die Hausbewohner die Haare raufen. Nur kurze Zeit, nachher drehe ich wieder ab. Die Geschichte ist geboren und die Redaktion, der ich sie unterbreite, empfängt mich mit mehr oder weniger freundlichem Gesicht. Je nach der Qualität der Arbeit.

Schwierig aber ist, auf Befehl zu schreiben. Besonders, wenn der Auftrag als Strafaufgabe aufzufassen ist. Logischer wäre als Strafe eine Stunde Nachexerzieren gewesen, denn der Gewehrgriff fiel wirklich miserabel aus, ich gebe das ohne weiteres zu. Ich kann mir übrigens auch nicht denken, was meinem Karabiner einfiel, als er beim ersten Griff des «Bei Fuß Gewehr» auswich und vornüber in den Schnee polterte. Ob er wohl ebenfalls blonden Locken nachgesehen hat, wie ich?

Nun ja, die Dorfstrafe eignet sich bestimmt schlecht zum Exerzierplatz. Wo will man sonst aber hin, wenn der Schnee neben der Strafe mehr als meterhoch liegt?

Diese Frage mag sich der Herr Hauptmann gestellt haben.

Er stellte also sich die Frage und uns auf die Strafe und befahl Gewehrgriff. Einzelnen, mit ausgeprägten Bewegungen und höchster Konzentration. Das zu verlangen, besitzt er natürlich die volle Berechtigung. Soll er aber, bitte, die Strafe absperren, oder wenigstens im Moment, da er meine persönliche militärische Haltung zu sehen wünscht, den Platz von blonden Locken säubern.

Zugegeben, er kann nicht wissen, daß meine erste Liebe genau solch blonden Schmuck trug, und ich mich seither mit einem blonden Komplex herumschlage. Der Anblick war zu verlockend, ich konnte einfach nicht widerstehen.

Genau zwischen der zweiten und dritten Bewegung «Schultert Gewehr» fielen die Locken in mein Blickfeld. Das war die Katastrophe. Ich weiß, man bewegt sich in der Achtungstellung nicht, man hat das tagelang geübt und es auch zu einer gewissen Fertigkeit gebracht. Eine Fliege, die sich hartnäckig auf die Nase setzen will, nicht zu beachten, das geht noch an. Blonde Locken aber zu ignorieren, das ist einfach zuviel verlangt.

Kurz, der Gewehrgriff starb. Erbärmlich und ruhmlos.

Ein paar Augen richteten sich auf mich, die gestreng sein sollten. Um die Augenwinkel aber drängten sich, kaum wahrnehmbar und mühsam unterdrückt, Lachfältchen.

Wie herrlich ist doch das Verständnis von Mann zu Mann. Dicht an mich heran trat der Vorgesetzte.

«Ich sehe die Mädchen auch gerne», gestand er. Fast hätte ich danke gesagt. Er fuhr aber weiter:

«Wenn ich vor Ihnen stehe, verlange ich, daß Sie auf mich sehen und nicht auf die Mädchen, verstanden?»

«Zu Befehl, Herr Hauptmann.»

Er will noch einen Gewehrgriff sehen. Diesmal gelingt es, doch das dicke Ende folgt.

«Sie sind doch der Mann, der die schönen Soldatengeschichten schreibt?»

«Ja, Herr Hauptmann.»

«Und der die eiserne Pflichterfüllung befürwortet?»

«Ja, Herr Hauptmann.»

«Dann schämen Sie sich!»

«Zu Befehl, Herr Hauptmann.»

«Schreiben Sie darüber eine Geschichte», befiehlt er und geht weg.

Traurig bleibe ich zurück. Traurig — weniger wegen der Strafaufgabe, als über die Tatsache, daß der blonde Kopf auf Nimmerwiedersehen entschwinden ist. Soldatenlos. Verzichten, heißt die Parole. Opfer für das Vaterland.

*

Sie poltern draußen an die Zimmertüre. Der Radio läuft viel zu laut. Drehe ich eben ab, ich bin am Ende, meine Strafe ist getilgt.

Herr Hauptmann, Befehl ausgeführt. Ich melde mich ab. wy

Lügen erwünscht

Ein Kapitel Propaganda.

Wir tun manchmal sehr groß damit, Zeitgenossen des totalen Krieges zu sein, einer Auseinandersetzung, welche durch die Verwendung sozusagen aller erdenklichen Mittel entschieden werden soll. Eines dieser Kampfmittel ist die Propaganda. Wir sind angesichts der gewaltigen Sprünge, welche die Propaganda-Röflein aller Art und Gattung Tag und Nacht vollbringen, gern bereit, diese Propaganda als noch nie dagewesen zu bezeichnen. Nicht nur im Hinblick auf die Quantität, unbestritten gewaltig gemehrt dank der genialen Erfindung des Radios, sondern auch mit Bezug auf die Qualität. Man mache es heute

viel, viel raffinierter als ehemals, meint man; und ist um Beispiele nicht verlegen.

Wenn wir jedoch der Sache auf den Grund gehen wollen, dann entdecken wir sehr bald, daß erst nach Abschluß der Kämpfe über den ganzen Propaganda-Aufwand, über die Rezepte und Methoden Gericht zu sitzen sein wird. Einstweilen ist man auf Vermutungen angewiesen und auf seinen eigenen guten Instinkt, der einem fortwährend sagen sollte: Glaube nicht zu viel, denn Lügen im Krieg ist erlaubt, ja sogar erwünscht. Beweise? Der erste Weltkrieg lieferte sie am laufenden Band.

Von 1914 bis 18 hatte man es insbeson-

dere auf die Diskreditierung der beiderseitigen Gegner bei den Neutralen, aber auch die Schürung des Hasses bei den eigenen Leuten abgesehen. Beliebt waren vor allem Greuelmeldungen, für deren große Verbreitung alles getan wurde. Erinnert sich noch jemand der angeblichen belgischen Kinder mit den abgehackten Händen? Der angeblichen Impfung von Gefangenen mit Tuberkulose-Bazillen? Und die bombardierten Krankenhäuser — sie sind keine Erfindung des gegenwärtigen Krieges, sondern waren schon vor einem Vierteljahrhundert bekannt. Man machte bei den Propagandastellen in

erster Linie Jagd auf einzelne Behauptungen, oft von einem einzigen Soldaten oder Zivilisten stammend, lief die «Mine» im geeigneten Moment springen — die Welle war im Rollen. Dabei sorgte eine geschickte Regie für die nötigen und angemessenen Uebertreibungen. Ein Beispiel: Die Zerstörung von Löwen im August 1914: «Die geistige Metropole der Niederlande seit dem 15. Jahrhundert ist jetzt nur noch ein Haufen Asche — Löwen hat aufgehört zu existieren.» Tatsächlich hatte auf Grund von Schätzungen nur ein Achtel der Stadt gelitten.

Nachrichten von der Mißhandlung von Gefangenen wurden im ersten Weltkrieg nicht weniger als im gegenwärtigen ausgestreut, in erster Linie deshalb, um die

eigenen Leute am Ueberlaufen zu hindern. Die Gegenpartei machte dagegen von sich reden, indem sie die großzügige Aufnahme der Gefangenen herausstrich, um die Kampfsmoral zu untergraben und das Ueberlaufen als «lockendes Ziel» darzustellen. Eine ganz schaurige Geschichte fischten die Engländer im Jahre 1917 auf, als sie behaupteten, die Deutschen würden ihre Soldatenleichen in großen Mengen verbrennen, um daraus kriegswichtige Produkte, wie Glycerin, Schmieröl und Krafftutter sowie Dünger zu erhalten. Erst acht Jahre später konnte der «Fall» vollständig abgeklärt werden — es war ein krasses Mißverständnis, gewaltig aufgebauscht und verbreitet, das von nicht zu unterschätzender Wirkung war, vor

allem im Fernen Osten. Die Verwendung gefälschter Photographien (Bilder können nicht lügen!) war an der Tagesordnung, vor allem bei der Bearbeitung der neutralen Auslands. Parallel zu diesen Erscheinungen ging eine große Spionagefurcht, die teilweise tolle Blüten trieb. Man erzählt sich, daß ein Schweizer Kellner, der auf eine Speisekarte eine Tischordnung des Eßsaales, in dem er bediente, aufgezeichnet hatte, auf die Vorstellungen eines Hotelgastes hin, der von der militärischen Bedeutung dieses Planes überzeugt war, von Beamten aus Scotland Yard abgeholt worden sei... Vielleicht, daß uns diese paar Beispiele zu ein wenig mehr Vor-sicht in der Beurteilung von «zuverlässigen Meldungen» veranlassen? m.

Schweiz. Winter-Vier- und Fünfkampfmeysterschaften in St. Moritz

Die Meister: Oblt. Schriber Hans bei Fünfkämpfern; Oblt. Felder Oskar im Vierkampf. — Flotte Kämpfe und gute Arbeit.

Langsam, aber sicher geht es vorwärts.

(MAE.) Wir haben bereits in einer früheren Nummer auf den Wert und den Sinn des Winter-Mehrkampfes hingewiesen. Wenn wir die Ranglisten der beiden ersten Winter-Mehrkampfmeysterschaften von Gstaad und Adelboden mit den Ergebnissen der St.-Moritzer Wettkämpfe vergleichen, fällt uns einmal auf, daß eine ganze Reihe Konkurrenten sich immer wieder aufgezeichnet finden. Von Anfang an waren sie dabei und viele davon haben auch schon eine ganze Reihe Erfolge aufzuweisen, während andere immer bescheiden im Hintergrund blieben. Trotzdem letztere schon vor dem Wettkampf wußten, daß ihr Bild nicht in den Zeitungen zu finden sein wird und ihr Name nicht einmal unter den publizierten Resultaten zu finden ist, haben sie den Vier- oder den Fünfkampf trainiert, soweit ihnen ihr Beruf dazu Zeit lief, und haben sich dann als wahre Sportler im Wettkampf mit denjenigen gemessen, die dank ihrem vielleicht etwas größeren Geldsäckel einige Fechtstunden mehr nehmen konnten und vielleicht über mehr Trainingszeit zu verfügen hatten, um damit zu Erfolgen kommen. Dank diesen Idealisten vermochte sich der Mehrkampf trotz allen Schwierigkeiten immer mehr in die Breite zu entwickeln.

Ein Vergleich der Ranglisten zeigt uns aber auch einen Fortschritt in den Leistungen. Wenn diese Tatsache auch als etwas ganz Selbstverständliches erscheint, so darf doch nicht außer acht gelassen werden, daß das einzig ein Verdienst der Wettkämpfer selbst ist, die in unermesslicher Kleinarbeit ihre Leistungen stets zu verbessern ver-

mochten, womit das Niveau des Mehrkampfes ganz allgemein gehoben wurde. Wenn wir aber unsere besten Ergebnisse mit den Resultaten der letzten Olympiaden vergleichen, dann wissen wir, daß unsere Armee-Mehrkämpfer noch viel Arbeit vor sich haben, um sich in diesen Ranglisten ehrenvoll placieren zu können.

Vielversprechender Start

Die Fünfkämpfer nahmen am Freitag im Zürcher Hallenbad bei vorzüglichen Verhältnissen auf sechs Bahnen ihre Arbeit auf. Die in Grindelwald qualifizierten 30 Mann, von denen der zweitplacierte, Oblt. Walter, sowie Hptm. Grundbacher und Lt. Hegner am Start verhindert waren, wurden in fünf Sechsergruppen über die 50-Meter-Bahnen geschickt, wo sie mit recht unterschiedlichen Leistungen ihr Pensum von 300 Metern erfüllten. Lt. Buob blieb als einziger unter der Fünfminutengrenze, während 19 weitere unter sechs Minuten einkamen. Um fast eine Bahnlänge hat in der ersten Serie der Sieger Lt. Buob, Oblt. Bäschlin und den Titelverteidiger Lt. v. Selve distanziert. Das Sechserfeld der vierten Serie hinterließ den besten Eindruck, Oblt. Schriber, der Sieger von Grindelwald und jetziger Meister, mußte sich hier vor Polizeimann Stiefel beugen und Fw. Weber, der nur schwach drei Skd. hinter Lt. Keller einkam, wurde mit seiner flotten Leistung Sieger der Landwehrklasse. — Schon bei der ersten Disziplin wußte man, daß es in diesem Wettkampfe hart auf hart gehen würde, und tatsächlich waren wir während den drei Tagen Zeuge eines großen und harten Kampfes um die Meistertitel.

Fechten — die klassische Disziplin

Während die Fünfkämpfer am Freitag von Zürich nach St. Moritz reisten, kreuzten die Vierkämpfer in der Tennis-

halle des Hotel Palace bereits die Degen. Jeder hatte gegen jeden anzutreten, so daß pro Wettkämpfer 29 Assauts auszutragen waren. Die insgesamt 435 Assauts wickelten sich recht schleppend ab, so daß der Sieger erst nach 10 Uhr abends ermittelt war. Im allgemeinen wurde nicht viel technisch Reines geboten. Es fehlt hier offensichtlich an einer gehörigen Schulung, wodurch selbstverständlich auch der Einsatz im Wettkampf in Mitleidenschaft gezogen wird. Wenn der schweizerische Fechtmeister, der als Kampfrichter tätig war, meinte, die hier gezeigte Arbeit sei noch primitiv, haben wir zweifellos das Urteil eines Fachmannes gehört.

Lt. Hentsch, der an den Ausscheidungen in Grindelwald im Fechten den 16. Rang belegte, klassierte sich hier mit 19 Erfolgen als Sieger. Schon um den 2. und 3. Rang mußten Lt. von Wartburg und Lt. Kefler stechen, die beide 18 Siege aufzuweisen hatten.

Eine in jeder Beziehung bessere Arbeit und bedeutend mehr erfolgreiche Einsätze boten die Fünfkämpfer, die den Degenkampf am Samstagabend zu bestreiten hatten. Vor einer großen Anzahl interessierter Kurgäste wickelten sich die ebenfalls 435 Assauts ungleich schneller ab, was den guten Eindruck noch vergrößerte. Wir melden mit Freude, daß die Fechtfachleute einen schönen Fortschritt feststellten. Der Kampfverlauf wurde noch spannender durch den steten Wechsel in der Führung. Nach der ersten Hälfte notierten wir für Lt. von Selve, Fw. Weber und Lt. Keller 10 Siege und 4 Niederlagen. Sdt. Uelinger, der seit Adelboden sich mächtig verbessert hat, verzeichnete 9 Siege. Plötzlich übernahm Kpl. Rüfenacht ganz überraschend und mit Abstand die Führung, doch war es dann Lt. Kappenberger, der dank seiner großen Reaktionsfähigkeit die Spitze